

stände in den Konzentrationslagern und das deutsche Hilfswerk in Urfa. Ausführliche Register schließen den Band, der für die Orientmission von dauernder Wichtigkeit bleiben wird. P. Karge.

* **Jaunde-Texte** von Karl Atangana und Paul Messi, herausgegeben und bearbeitet von M. Heepe. (Abhandl. des Hamburger Kolonialinstituts, Bd. 24.) Hamburg, L. Friederichsen u. Co. 1919. 325 S. 27,50 Mk.

Das Buch bringt in fünf Teilen: 1. Experimentalphonetische Untersuchungen über die Tonhöhen im Jaunde, 2. Jaunde-Gespräche, 3. Jaunde-Texte von K. Atangana, 4. Einführung in die Jaundesprache, 5. Neue Jaunde-Texte von P. Messi. Der vierte Teil hat außerdem einen Anhang: a) Briefe von Atangana, b) Wörterverzeichnis, c) Wortlaut der Grammophonplatten, d) Ergänzungen und Berichtigungen. Ein Vielerlei, dessen Einheit nur durch den roten Faden der Tonforschung gewahrt wird. Die Anordnung hätte logischer sein können. Der vierte Teil schließt mit seiner Einführung in die Tonhöhen eng an die phonetischen Untersuchungen des ersten Teils an. Die Jaundegespräche und der Wortlaut der Grammophonplatten gehören ebenfalls zusammen und hätten mit den Briefen Atanganas als letzter Teil oder Anhang gegeben werden können. Die Anordnung des Buches ist aber verständlich aus seiner Entstehungsgeschichte, die der Verfasser im Vorwort gibt.

Die Teile drei und fünf geben auf 204 Seiten — allerdings zusammen mit der Übersetzung — ein reiches Sprachmaterial, das dem Linguisten und Ethnologen in gleicher Weise willkommen ist. Die Erzählungen vermitteln einen tiefen Einblick in die Geschichte, Sitten, Rechtsanschauungen und das Geistesleben des Jaundevolkes. Auch die Jaundegespräche sind, weil aus dem Leben gegriffen, sehr wertvoll. Mit gewissem Vorurteil geht man an Messis Darstellungen vom europäischen Kriege. Der Neger vergißt erfahrungsgemäß bei solchen Erzählungen leicht seine eigene Syntax und schreibt Sätze nieder, die dem Deutsch in Ostermanns Übungsbüchern ähnlich sind, und die er nach kurzer Zeit selber nicht mehr versteht. Es scheint aber, daß Messi nicht an den Klippen der deutschen Vorlagen gescheitert ist, sondern daß er wirklich Jaunde dachte und schrieb.

Vor allem sind wir dem Verfasser dankbar für den Fleiß, den er auf die Transkription der Töne verwandt und die Untersuchungen, die er über die Tonhöhen angestellt hat. Eine Nachprüfung ist natürlich unmöglich. Aber der wissenschaftliche Apparat, der der Arbeit zugrunde liegt (Phonograph und Tonhöhen-Meßapparat) berechtigt zur Annahme, daß wir es hier mit einem sicheren Ergebnis zu tun haben. Der Verfasser behauptet — allem Anschein nach mit Recht —, daß unser Ohr sich bei der Aufnahme der etymologischen Töne getäuscht hat. Die zaghafte Aussprache gewisser Wortsilben, die P. Nekes im Jaunde und vor ihm schon Rochl im Schambala zur Annahme eines Mitteltones veranlaßte, kommt daher, daß es sich um einen Hochton handelt, dem ein kurzer Tiefton angehängt ist. Es gibt also nur Hoch- und Tiefton (wie auf der Sprechtrömmel) und deren Zusammensetzungen. Der Tiefton des Hochtieftons fällt in der fließenden Rede fort. Die Ursache des Wegfalls ist noch nicht klar. Daß der zweite Bestandteil des etymologischen Doppeltones nur vernachlässigt wird, scheint keine genügende Erklärung zu sein. Nekes' Vorschlag, Hochtieftöne langer Silben, bei denen der Tiefton länger ist und in der Rede nicht verloren geht, getrennt auf Doppelvokalen zu schreiben, hat der Verfasser gebilligt. Die Unterscheidung in etymologische, grammatische und syntaktische Töne ist richtig und wichtig für das Verständnis der Tonveränderung in der Rede. Der starke Einfluß der Grammatik und Syntax auf den etymologischen Ton, der häufig Verwandlung des Tieftons in Hochton bewirkt (durch die Genitivpartikel beim Präfix des abhängigen Nomens, durch die folgende nähere Bestimmung beim Verbum), ist auch in der dem Jaunde benachbarten Basasprache offenbar (vgl. meine Ausführungen in: *Anthropos* IX [1914] 750 f.). Der Verfasser macht (S. 151 n. 7) hinsichtlich des Suffigaltones (Nekes-Planer) eine Unterscheidung. Nur wo am Ende des Satzes Doppelton stehen sollte, sinkt die Stimme zum Tiefton hinab, „während ein einfacher Hochton auch am Satzende erhalten bleibt“. Durch diese Unterscheidung angeregt, untersuchte ich den einzigen mir augenblicklich vorliegenden Basatext (*Anthropos* I. c.) und fand die Regel bestätigt. Nur einmal habe ich *bē* mit Suffigaltone geschrieben, obwohl *bē* Hochton hat; das könnte aber ebenfögut ein Irrtum meinerseits als eine Ausnahme sein. Doch wird im Basa diese

Regel, vor allem in täglichen Gesprächen, viel umgangen, indem man, wenn ein Hochton am Ende des Satzes steht, noch ein tieftoniges im Rachen gesprochenes und nasaliertes *a* anhängt; z. B. sagt man statt *me hū*, ich gehe heim, *me hūa*; statt *me ntéhe ué*, ich sehe dich und *me nyéga ué*, ich grüße dich, *me ntéhe uéa*, *me nyéga uéa*. Das *a* bedeutet nichts, kann höchstens als gesprochenes Ausrufungszeichen gelten und wird auch manchmal in solchen Fällen angehängt, wo schon Tiefton am Ende steht, z. B. *me nkea* (statt *me nke*) ich gehe (fort). P. Skolaster P. S. M.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

3M = Zeitschr. f. Missionswissenschaft. KM = Katholische Missionen. MZ = Mgem. Missionszeitschr. EMZ = Evangelisches Missionsmagazin. IRM = Internat. Review of Miss. LeMC = Le Miss. Catt. MC = Les Miss. Cath. — Die protestantischen Missionszeitschriften und Werke werden hier wie in den Besprechungen durch ein * kenntlich gemacht.

1. Missionsbibliographie.

Maas O. F. M., Neuere spanische Missionsliteratur [3M X, 24/37].

Die Mariannhiller St. Thomas Aquin-Druckerei [Bergischmeinnicht XXXVII, 106/108].

2. Grundlegende Missionslehre.

* Boehmer, Dr. J., Praktische Theologie im Grundriß. 2. Band. 80 104. Leipzig 1919, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. — Der Band behandelt die „Tätigkeit der Kirche an Nichtchristen“, und zwar a) an solchen Nichtchristen, die unter christlichen Einflüssen stehen, und b) an Nichtchristen im vollen Sinne des Wortes, d. h. an Heiden, Juden und Mohammedanern.

Bartmann, Von der Herrschaft des Kreuzes (Illustr. Missionsbl. VII, 34/39).

* Brough, The Eternal Source of Missions (Int. Rev. of Missions VIII, 7/17).

Hallfell M. A., Christus in der Heidenwelt [Pastor Bonus XXXII, 413/419].

* Jorgensen S. E., Missionen og Eschatologien [Nordisk Missions-Tidsskrift 1917, 145/155].

* Lajson, G., Die Missionspflicht der deutschen Christenheit gegen unsere Kolonien. 80 20. Berlin 1918, Frowig & Sohn.

* Richter, D. Julius, Evangelische Missionskunde. 80 463. Leipzig 1920, Deichertsche Verlagsbuchhandlung.

Streit, Rob., O. M. I., Der Missionsgedanke in den Homilien des Origenes [3M IX, 159/171].

* Veldhuizen, A. van, Heeft Jesus de Heidenzending gewild [Nieuwe Theol. Studien 1918, 33/40].

Völkeradvent—Völkereihnacht. Prophetische Advents-Missionsbilder [Weltmission, München II, 49/56].

3. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht.

* Arenfeld, Mission und koloniale Landesobrigkeit [Christliche Welt 1918, 501/505].

* Boehmer, Mission und koloniale Landesobrigkeit [l. c. 1918, 344 ff.].

Gröbner P. S. M., Das Missionswesen im Lichte des päpstliche Sendschreibens „Maximum illud“ [3M X 73/86].

4. Missionshomiletik.

Kassiepe O. M. I., Beroitageist in der Missionsvereinigung [Stimmen aus den Missionen XVI, 35/36].

* Dehler, Jesus und die Heiden seiner Zeit im Lichte der chinesischen Missionsarbeit [EMZ LXIV, 5/20].

Peters, Völker ziehen deinem Lichte zu [Illustr. Missionsblätter VIII, 2/8].

Der Stall von Bethlehem, die erste Missionsstation [Weltmission, München II, 56/58].

* Shillito, E., The Appeal of the Missionary Enterprise to the Man of 1919 [Int. Rev. of Missions VII, 18/26].

5. Missionsmethode.

* Brouwer, A. M., De Hervorming en de Zending [Mededeelingen van wege het Ned.-Zendinggenootschap 1917, 289/296].